

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1984)
Heft: 9-10

Artikel: Seminar Lenzburg
Autor: Hachler, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-626804>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die GSMBA als Kommunikationsnetz für bildende Kunst – ein Beispiel

Ich versuche, nachstehend einige Forderungen und Wünsche stichwortartig aufzulisten:

- Soziale Sicherheit der Kulturschaffenden (an oberster Stelle bei praktisch allen Arbeitsgruppen);
- Mehr Information und dadurch mehr Vertrauen (gegenseitig: Ämter über ihre Möglichkeiten, Kunstschaffende über ihre Bedürfnisse);
- Kulturinformativ- und Dokumentationsstelle (oder noch besser: dezentralisierte Stellen);
- Urheberrecht / Steuererleichterungen / Rechtsschutz;
- Fachseminare: Orientierung über neue Entwicklungen (am Beispiel Video: aufzeigen, was Videokunst ist, wie sie bewertet werden kann);
- Schaffen von Infrastrukturen für echte Freizeitkultur gegen Hoffnungslosigkeit und Resignation;
- Kulturelle Bedürfnisse der Ausländer berücksichtigen (Konflikte zwischen den jeweiligen Kulturen);
- Bessere Übersetzungen als Mittel der Verständigung (Aufwertung der Berufsgattung – bessere Bezahlung);
- Wiederholung solcher Tagungen).

Esther BRUNNER-BUCHSER

- Frau Nationalrätin Doris Morf bittet, vermehrt den Kontakt zu den Parlamentariern zu suchen und ihnen von den Anliegen der Kulturschaffenden zu berichten.

An dieser Tagung gehört:

- Transparenz ist gut – Rechte wären besser (unter welchen Voraussetzungen kann der Kunstschaffende auf welche Beihilfe zählen?);
- Alles Geld stammt von uns – auch das Geld aus dem privaten Mäzenatentum.

(von Pro Helvetia bestimmtes Thema)

Referat von Peter Hächler, Zentralpräsident GSMBA (gekürzt)

Heute hat die GSMBA, die Gesellschaft schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten 1800 Mitglieder in 18 autonomen Sektionen (wovon eine in Paris, 60 Mitglieder). Längst hat ein grosser Teil der jungen Generation sich ihr zugewendet. Die GSMBA bildet ein Kommunikationsnetz das sämtliche, auch abgelegene Regionen erfasst, in dem Sprachgrenzen kaum hemmend sind. Man fühlt sich verbunden, man kennt sich, man weiss, nicht unkritisch, wer wo was macht.

Aus dieser Verbundenheit und Kenntnis leitet die GSMBA Anspruch und Legitimation her im Namen der Künstler zu sprechen, ihre gemeinsamen Anliegen gegenüber der Öffentlichkeit zu vertreten. Also nicht den Einzelnen und die ausserordentliche Leistung zu fördern kann ihre Aufgabe sein, obwohl sie bei Aufnahme von Mitgliedern und juriierten Ausstellungen künstlerische Qualität einstufen muss. Vielmehr geht es um die erwähnten Voraussetzungen um ein möglichst breit abgestütztes Klima kreativer Offenheit und eine seiner Leistung entsprechende Stellung des Künstlers in der Gesellschaft. Die Sektionen sind meist in den lokalgeschichtlichen Strukturen verwurzelt und sind mit ihrem Gönnerkreis und zusammen mit dem Kunstverein wichtige Träger des lokalen kulturellen Lebens, vor allem einer, mit den neuen finanziellen Mitteln, wieder zunehmenden Ausstellungstätigkeit.

Auf diese stützt sich der Zentralvorstand bei den Schweizerischen Ausstellungen, die periodisch in Zusammenarbeit mit lokalen Partnern und öffentlichen Zuschüssen durchgeführt werden. Diese gestatten nicht zuletzt eine gewisse Korrektur oder Ergänzung der herrschenden Hierarchien. Mit ihren Wettbewerbsrichtlinien, aber auch mit der Teilnahme an Gesprächen mit Architekten und Auftraggebern, wie sie in Boswil und andernorts stattfanden, ist die GSMBA bestrebt den Künstler vermehrt und anders als bisher in die Gestaltung öffentlichen Raums einzuschalten.

Die GSMBA ist der Ansicht, dass die Möglichkeiten und Mittel künstlerischer Ausbildung in der Schweiz zu bescheiden sind und, dass sie, wenn nicht gerade mit einer Kunsthochschule wie sie Genf hat, doch mit einem experimentellen Forum, interdisziplinär und offen für Gäste aus dem Ausland, ergänzt werden müssten. Boswil weiss dazu einen Weg!

Die Möglichkeiten am Bildschirm bildende Kunst, die zeitgenössische vor allem, zu vermitteln und Künstler sich des Mediums Fernsehen bedienen zu lassen, werden nach unserer Ansicht zu wenig genutzt. Ausser diesen Themen sind es die Kulturinitiative, CH 91, die umfassende Mitgliederdokumentation, nicht zuletzt die Zeitschrift «Schweizer Kunst», und andere, die von der GSMBA längerfristig behandelt werden. Dies geschieht in Zusammenarbeit mit jeweils interessierten Partnerorganisationen, GSMB + K, Kunstverein, etc.

Eine Hauptsorge der GSMBA ist selbstverständlich die soziale und rechtliche Situation des freischaffenden Künstlers. Mit der Kranken- und Unterstützungskasse für bildende Künstler, neu mit der Charles Apotéloz-Stiftung, in Gesprächen mit den zuständigen Bundesämtern muss in absehbarer Zeit eine Lösung gefunden werden, für eine 2. Säule die für unbemittelte Künstler trägt.

Zoll und Wust und Urheberrecht sind ebenfalls Themen die uns mit Bern verbinden.

Wir haben uns gefreut festzustellen dass die GSMBA gegenüber dem Amt für Kulturelles in Bern und gegenüber Pro Helvetia nicht mehr nur Gesuchsteller ist, sondern auch Partner.

Auf Christoph Reichenaus Fragen lautet zusammenfassend meine Antwort: bessere gegenseitige Information, keine neuen Strukturen, sondern gezielter partnerschaftlicher Zusammenschluss für Planung und Realisierung konkreter Projekte.

Peter HÄCHLER